

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Steru, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.  
Inserionspreis:  
Der Raum einer einseitigen Garnonzeile kostet beim einmaligen Erscheinen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. & B., resp. der Stempelgebühren 30 kr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Wöchentlich ..... 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln nummer 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hilfs-Redaktions-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Raasdorf bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Salsitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Helmarich Zeidner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Annoncements-Beilagen franco erbeten werden.  
Hermannstadt, Mittwoch den 5. September 1888. 104. Jahrgang.

## Das Gleichgewicht im Mittelmeer.

Das Präorgon des italienischen Ministerpräsidenten verkündet, aus den Verhandlungen von Friedrichsruh werde nichts hervorgehen, worüber sich Europa zu beklagen hätte. So tröstlich diese Verheißung, wenn sie sich bestätigt, sein mag, so wenig lüftet sie doch den Schleier des Geheimnisses, der auf den Abmachungen der leitenden Staatsmänner bislang ruht. Nur aus gelegentlichen Andeutungen offizieller Blätter so wohl der deutschen, als der österreichischen Regierung glaubt man entnehmen zu sollen, daß sich die Verhandlungen um das Gleichgewicht im Mittelmeer gedreht haben. Ähnliche Erklärungen erfolgten freilich bereits im vorigen Jahre nach dem Besuche Crispi's in Friedrichsruh. Auch damals war von einer Auftheilung des dunklen Erdtheils die Rede; man sprach von einer Wächterweiterung einzelner Staaten in Marokko; man nahm eine Besitzergreifung in Tripolitani in Aussicht, und alle jene Mutmaßungen erhielten eine gewisse Unterlage in der Turiner Rede des italienischen Staatsmannes, welche den Satz enthielt, daß das Mittelmeer kein russischer See werden dürfe. Damals stand die bulgarische Frage auf dem Zenith ihrer Entwicklung, und man dachte eher an den Fortschritt der russischen Eroberungen, als an französische Gelüste auf Errichtung eines großen Colonialreiches am Mittelmeer. Indessen, man verstand doch in Paris Crispi's Sprache zur Genüge und hüthete sich vor der neuerlichen Anknüpfung von Zettlungen mit dem Kaiser von Marokko, insbesondere auch vor der beabsichtigten Grenzberichtigung nach der marokkanischen und der tripolitani'schen Seite.

Italien mit seiner langgestreckten Küste ist notwendig auf die See angewiesen und hat ein wesentliches Interesse an der Aufrechterhaltung oder der Herstellung des Gleichgewichts im Mittelmeer. Rame der Schlüssel des Mittelmeeres in russische Hände und verlegte das Garenreich über die Dardanellen, so könnte jeden Augenblick ein russisches Geschwader die italienischen Küsten bedrohen und den Handel der hesperischen Halbinsel vernichten. Wenn Italien sich demgegenüber gegen einen Angriff von der Seeherse rüsten sollte, um nirgend eine Landung fürchten zu dürfen, so müßte es Aufwendungen machen, welche sowohl seine Finanzkraft, als seine Menschenkraft weit übersteigen. Ähnliche Gefahren aber drohen Italien auch von einer Ausbreitung der französischen Seemacht; denn je näher französische Kriegsschiffe und Flottenstationen der Halbinsel rücken, um so unabweislicher wird für Italien das Bedürfnis, seine Marine endlos zu vermehren und Küstenverteidigungswerke aufzuführen, welche ungezählte Millionen kosten würden, ohne doch die Sicherheit des Landes oder gar seiner Handelsbeziehungen dauernd zu verbürgen. Es war daher sehr ernst gemeint, wenn Mancini am 13. März 1883 unmitttelbar bei der Verkündigung des Bündnisses mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn sprach: „Wir wir von anderen Mächten verlangen, ist die Rücksichtnahme auf unsere Interessen. Wenn Frankreich zum Beispiel an den Küsten des Mittelmeeres ein afrikanisches Reich gründen wollte, könnte Italien, das ein seefahrender Staat ist und im Seehandel die Grundlage seiner Existenz hat, ruhig zusehen? Nein, denn Italien kann keine Selbstmordpolitik treiben.“

Angeht es dieser Ankündigung schon bei dem Eintritte Italiens in den Bund klingt es allerdings wahrscheinlich, daß auch bei den neuerlichen Besprechungen der leitenden Staatsmänner das Gleichgewicht im Mittelmeer eine Rolle gespielt habe. Freilich, handelte es sich nur um die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtes, so dürfte man irgend welche Maßregeln kaum erwarten. Denn wären die Mächte mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden, so hätten sie nur eine Aenderung abzumachen; augenblicklich aber ist die Absicht, eine solche Aenderung herbeizuführen, bei keiner europäischen Macht erstlich. Indessen muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es sich nicht sowohl um die Aufrechterhaltung, als um die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Mittelmeer handelt. Denn zweifelsohne ist dieses Gleichgewicht durch die Ausdehnung der

französischen Macht über Tunis wesentlich erschüttert worden. Man war in Italien von Alters her gewohnt, Tunis als eine italienische Colonie zu betrachten. Man behauptete, Lampetusa, Linosa, Pantellavia und Sicilien seien nur Fortsetzungen von Tunis oder umgekehrt. 15,000 Italiener waren in Tunis ansässig; die italienische Sprache war die Verkehrssprache der europäischen Colonie. Unter den 683 Schiffen, die im Jahre 1879 in den Hafen von Goletta einliefen, waren 500 italienische, und man betrachtete die Uebernahme des Protectorats über Tunis lediglich als eine Frage der Zeit. Schon unmittelbar nach dem Berliner Congresse suchte Italien seinen Einfluß in Tunis zu stärken. Telegraphen-Anlagen, Eisenbahnbauten, Schiffconcessionen sollten diesem Zwecke dienen. Aber es scheint, als seien auf dem Congresse den französischen Bevollmächtigten gewisse Zusicherungen gemacht worden, für den Fall, daß Frankreich sich in Tunis festsetzen wollte. Die französische Regierung leugnete freilich beständig jede Absicht auf eine Annectio oder Protection; insbesondere ließ sie noch im März 1881 den Großmächten erklären, daß jede Occupation, jede Bedrohung der Unabhängigkeit von Tunis ihr durchaus fern liege. Indessen hinderten weder diese Versprechungen, noch die Proteste der Pforte und des Vizekönigs, seine Macht in Tunis derart zu befestigen, daß dieses blühende Land heute als eine französische Colonie betrachtet werden muß.

Die Annectio von Tunis wird den Verlust von Algerien nach sich ziehen,“ rief Hofesfort in der Kammer. Allein die französische Regierung war nicht dieser Meinung. Sie triumphirte, Italien in einem Augenblicke überrollt zu haben, in welchem die Staatsmänner von Monte Citorio sich vereint in ganz Europa saßen, die italienische Marine einem etwaigen Kriege nicht gewachsen war und die Politik der Halbinsel jeder Festigkeit und Stetigkeit entbehre. Der Barboberttrag erregte in ganz Italien einen Sturm der Entrüstung. Aber Italien vermochte so wenig die vollendeten Thatsachen rückgängig zu machen, daß es sich vielmehr genöthigt sah, auch noch seinen Generalconful Maccio, den tapferen Gegner Roustan's, abzuberufen. Durch die Angliederung von Tunis aber ist das frühere Gleichgewicht im Mittelmeer gänzlich verschoben worden. Dazu kommt, daß Frankreich seine Gelüste auf Marokko in einem günstigen Augenblicke wieder aufnehmen kann. Herr Dordéa ließ schon vor Jahr und Tag der Rufm seines Collegen Roustan nicht schlafen. Und er verlangte eine Grenzberichtigung, welche der Abtretung einer Provinz gleichkam. Damals, im Jahre 1884, erklärte der italienische Minister des Auswärtigen, die Regierung werde sich nicht wieder mit einer vollendeten Thatsache überraschen lassen; Italien werde die Aufrichtung eines großen Colonialreiches vor seinen Thoren nicht dulden. Die Regierung habe deshalb den Cabineten von Berlin, Wien, London und Madrid entsprechende Mittheilungen gemacht und Italien sei im Verein mit anderen Mächten nach Maßgabe seiner Kräfte bereit, drohende Aenderungen in einem benachbarten Mittelmeerstaat zu verhindern. Damals genügte diese Auslassungen, um die nach Marokko beorderte französische Flotte auf ihrem Wege festzuhalten und Frankreich zur Vertagung seiner Annectio ngelüste zu bestimmen. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben, und der Nachtheil, welchen Italien durch den Barbobertvertrag erlitten hat, ist bis heute nicht weit gemacht worden.

Wenn nun folgen schwere Vereinbarungen über das Gleichgewicht im Mittelmeer getroffen sein sollen, so dürfte schwerlich eine Ansectio der französischen Stellung in Tunis zu erwarten sein. Denn dem französischen Schutzverhältnis haben inzwischen die Mächte ihre Anerkennung ertheilt. Es könnte mithin nur an die Ausbreitung der italienischen Macht zur Herstellung des Gleichgewichtes gedacht werden. Die ganze Küste aber ist bereits so fest vergeben, daß von ihrer Vertheilung nicht mehr die Rede sein kann — mit Ausnahme jener Strecke von der tunesischen bis zu der ägyptischen Grenze. Insbesondere handelt es sich um Tripolis. Ein Stück der Sicilien gegenüberliegenden afrikanischen Küste zu besitzen, ist seit jeher ein Gegenstand der Sehnsucht und des

Ehrgeizes für die Italiener, entspricht auch durchaus den berechtigten Interessen dieser Nation; aber nicht nur den italienischen Interessen, sondern auch den Interessen der Cultur und Civilisation. Tripolis war bis zum Jahre 1835 absolut unabhängig gewesen, wurde dann aber in Folge der Eifersüchtigkeiten der Seemächte der türkischen Herrschaft ausgeliefert. Es zählt über eine Million Einwohner und wenigstens die Hälfte mit ihren dreitausend Brunnen und achttausend Gärten wird von den Forschern außerordentlich gerühmt. Unter der türkischen Herrschaft ist Tripolis schwer vernachlässigt worden. So schreibt einer der bekanntesten Afrikanisten: „Seit 1835 im Besitze der Türken, ist Tripolis heute noch schlimmer in allen seinen Verhältnissen daran, als Algerien zur Zeit, als Frankreich die Herrschaft dort antrat. Was ist aus Algerien geworden, was aus Tripolis? In Algerien sind Eisenbahnen, Telegraphen, vorzüglichste Schaulassen, Canäle zum Bewässern und Hunderte von blühenden Ortshäusern entstanden, während von allen erwähnten Anhalten in Tripolis absolut nichts zu finden ist; zahlreiche zerstörte Städte und Dörfer aber auf die echt türkische Mißwirtschaft deuten.“ Wenn dieser Mißwirtschaft ein Ende gemacht würde, so könnte Europa sich über diesen Fortschritt „nicht beklagen“. Auf die Türkei würde man heute nicht mehr Rücksicht nehmen, als bei der Besetzung von Bosnien oder Tunis. Schon im Jahre 1878 erklärte Graf Andrássy, daß die Mächte wohl über einen „Conventionalstaat“ verfügen können, „der nur durch ihre Einvernehmen besteht“. Von irgend einer Seite wäre ein Einspruch gegen die Ausdehnung der italienischen Macht über Tripolis ernstlich kaum zu erwarten; jedenfalls würde darüber eine kriegerische Verwicklung schwerlich erfolgen. Italien aber, welches sich mit Recht durch die Fortschritte der französischen Seemacht beunruhigt fühlt, könnte der Zukunft ruhiger entgegenblicken. Italien übertrifft mit einer Küstenentwicklung von 6341 Kilometern diejenige Deutschlands nahezu um das Doppelte. Es scheint von der Natur zur Herrschaft über die Gewässer des großen Binnenmeeres bestimmt, in dessen Centrum es gelegen ist. Es ist daher begreiflich, wenn der Ausruf des berühmten Publicisten und Politikers Marfelli: „O gran potenza marittima, o morto“, Entweder eine große Seemacht, oder den Tod“, in allen italienischen Herzen findet.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. September.

Eine Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus Süddeutschland gibt der außerordentlichen Befriedigung Ausdruck, welche in den weitesten Kreisen darüber empfunden wird, daß Kaiser Wilhelm II. demnächst dem Süden des Reiches einen Besuch abzustatten gedenkt. Ein Fernstehender könne sich nur schwer einen Begriff davon machen, wie sehr dieses für Deutschland so ernste Jahr die Reichsgemeinschaft im Süden befestigt hat, welche in Württemberg nun auch in die Reihen der demokratischen Partei hineinreicht und ebenso in ehemals ultramontanen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt. Sehr dankbar ist man in Süddeutschland dem Kaiser für die markigen, in Frankfurt a. d. O. gesprochenen Worte, durch deren bestimmte Klarheit sicherlich dem Frieden ein guter Dienst geleistet worden ist. Ganz besondere Befriedigung herrscht aber darüber, daß der 9. März d. J. der Fürsten Bismarck noch auf seinem Posten gefunden und daß der Kanzler auf diesem ausgeharrt hat.

Die Aufzeichnungen des Kaisers Wilhelm I., welche der „Reichsanzeiger“ zum Gedantage veröffentlicht, haben einen interessanten psychologischen Werth. Kaiser Wilhelm I., der frühere Prinz von Preußen, war bekanntlich bis zu seiner Thronbesteigung im 63. Lebensjahre nicht besonders vom Glück begünstigt. Er stand in der Blüthe seines Alters gewissermaßen im Schatten, konnte seine Arbeitskraft zu keinem großen

## Feuilleton.

### Die Bulgarenlappe.

Eine Geschichte aus dem neuen Berlin. Von Hans von Spielberg. (3. Fortsetzung.)

Lenzow war sonst nicht vergesslich, aber heute hatte er Unglück. Das Paket in seiner Ueberrocktasche war ihm völlig aus der Erinnerung entschwunden, ehe er zu Hause ankam. Marga's Benehmen hatte ihn schmerzlicher berührt, als er sich selbst zugestehen mochte und zugleich wanderten seine Gedanken immer wieder nach der kleinen Hinterhauswohnung hinaus, er mochte noch so lebhaft versuchen, ihnen eine andere Richtung zu geben: stets tauchte wieder das Bild des jungen Mädchens mit dem goldblonden, schlüchtern Haar und den offenen, so bestimmt blickenden blauen Augen vor ihm auf und — es war wirklich zu lächerlich! — immer wieder sah er sie im Geiste mit der abschaulichen, fitterhaften Bulgarenlappe, die sie nicht einmal klebete, geschmückt. Als er in der Apotheke das Rezept bestellt hatte, ärgette er sich derart über diese fize Idee, daß er fast entsetzt war, die Behandlung von Frau Berg einem Collegen zu überlassen, um die Hofwohnung nicht mehr betreten zu müssen; als er aber die Klingel zum Doctor Weiß schon in der Hand hielt, schalt er sich selbst einen Narren und ging, ohne seinen Voratz auszuführen, nach Hause. Eine Kranke, deren Behandlung er einmal übernommen, ohne jeden vernünftigen Grund andern Händen anzuvertrauen — es wäre ja auch ganz undenkbar gewesen!

Erst als Lenzow am späten Nachmittag auf dem Wege zur Stadt war, um einen notwendigen Besuch abzumachen, und zufällig in die Tasche seines Paletots griff, fiel ihm die versprochene Besorgung wieder ein. Er war auch in Kleinigkeiten so gewissenhaft, daß er einen kleinen Schreck bekam und sich sofort in eine Drochke warf, um das Veräumte möglichst schnell nachzuholen. Dabei hatte er das Paketchen auf den Rücksitz des

Wagen gelegt oder wohl in seiner Mißstimmung respectswidrig geworden, die Umhüllung löste sich, und heraus rollten . . .

Ja, war das denn nicht aber rein zum Verrücktwerden heute? Wahrhaftig — Marga hatte ihn zum Ueberbringer von zwei, drei . . . nein von einem halben Duzend gestickter Bänder gemacht, die der Stickerei an jener abschaulichen Bulgarenlappe zum Verwechseln ähnlich sahen, nein — die zweiwöchentlich selbst die Hauptbestandtheile bearbeiteter geistlicher Angeheuer waren! Konnte denn das ein Weihnachtsgeschenk für den alten Herrn sein? Oder hatte Marga sich vergiffen! Nun, im Grunde, was ging ihn das an? Er packte den bunten Kram mit einem leisen Fluch auf den Coburger und sein getreues Volk wieder zusammen und schwur sich niemals wieder zum Expreßboten stemeln zu lassen.

Das Geschäft von Brodmann und Compagnie war überfüllt, Lenzow mußte warten, ehe an ihn die Reihe kam. Gerade als er endlich an den Labentisch treten wollte, drehte sich ein junges Mädchen, das bisher vor ihm gestanden hatte, um: es war Elise Berg. Auch sie hatte ihn sofort erkannt, und es schien ihm, als ob sie erschreckt zusammengeschrien sei.

Sonst ein Feind von allen Scenen, konnte er sich in diesem Augenblicke nicht zurückhalten, er mußte seiner Mißstimmung — nein: seiner Mißachtung Luft machen. Ohne Rücksicht auf die Umgebung und selbst ohne seine Stimme sonderlich zu dämpfen, ließ er heftig hervor: „Also das ist ihre vielgerühmte Gewissenhaftigkeit, mein Fräulein! Also, so kommen Sie Ihren kindlichen Pflichten nach? Wissen Sie auch, daß, während Sie hier Tand für sich kaufen, Ihre Mutter sterben kann?“

Eine dunkle Röthe überzog plötzlich das blasser Gesicht des Mädchens. Sie schien etwas entgegen zu wollen, da sie jedoch sah, daß sich die Augen der Umstehenden auf sie richteten, schlossen sich die schon halbgeöffneten Lippen wieder, sie begnügte sich mit einem kurzen Neigen des Kopfes, wendete sich schnell um und schlüpfte rasch durch die Thür auf die Straße.

Lenzow bereute zu spät, so laut gewesen zu sein, es war ihm unendlich peinlich, in den Augen aller Umstehenden lesen zu müssen, daß man eine Aufklärung von ihm erwarte; als sich aber der Chef des Geschäftes, der

zufällig in der Nähe war, direct an ihn wandte: „Ich glaube, mein Herr, Sie haben dem armen Kinde Unrecht gethan!“ rief ihn seine Erregung nur noch weiter fort. „Das muß ich besser wissen!“ entgegnete er scharf. „Die Mutter liegt schwerkrank daheim, hat Niemand außer der Tochter zur Pflege, und diese eilt hierher, um sich irgend einen Plunder zu holen. Es ist empörend!“

Der Kaufmann war höflich genug, der Erregung Lenzow's die heftigen Worte zugute zu halten, aber es lag ihm augenscheinlich doch auch daran, die unerquickliche Scene im Laden zu beenden. „Wollen Sie die Güte haben, in mein Privatcomptoir einzutreten,“ sagte er leise, „ich kann Ihnen beweisen, daß Sie dem jungen Mädchen wirklich Unrecht thun.“

Einen Augenblick zögerte Lenzow — was konnte es hier noch für Beweise geben? — Dann schritt er schnell durch die Menge und folgte dem Geschäftsinhaber in sein Zimmer.

„Ich irre wohl nicht, mein Herr, wenn ich annehme, daß Sie der Arzt sind, welcher Frau Berg behandelt?“ begann der Kaufmann.

„In der That: von Lenzow ist mein Name.“

„Sehr angenehm. Ich setze dies voraus und hielt es daher doppelt für meine Pflicht, Sie aufzuklären: Fräulein Berg ist eine meiner fleißigsten und geschicktesten Arbeiterinnen, und der einzige Grund, der sie heute hierher führte, war der, Stickereien abzuliefern und neue Aufträge in Empfang zu nehmen. Ich vermute, daß sie den Arbeitstisch sehr notwendig brauchte, denn sie hat besonders um sofortige Auszahlung, die sonst nur wöchentlich erfolgt.“

Diesmal war es Lenzow, der erröthete. Wobin hatte ihn seine Festigkeit geführt, — wie erbärmlich kam ihm jetzt sein Mißtrauen vor — am liebsten wäre er sofort aufgesprungen und ihr nachgeeilt, sie um Verzeihung zu bitten. Vielleicht war dabei ein bißchen Noth — unter Thränen, mit angstvoll bebendem Herzen mochte sie sich vom Bett der Mutter losgerissen haben, um die wenigen mühsam erarbeiteten Mark zum Lebensunterhalt zu holen. —

Zwecke verwenden und war bezüglich seines Charakters von der Masse der Bevölkerung verkannt. Als er nun an die große Aufgabe herantrat und die Ereignisse einen so günstigen Verlauf nahmen, fürchtete er sich vor nichts so sehr, als vor der eigenen Ueberhebung. Ohne gerade dem Aberglauben zu huldigen, schenkte er sich, auf die eigene Kraft zu pochen und damit das Glück herauszufordern. Selbstverständlich war er dabei auch von dem tiefsten religiösen Gefühle befeuert. Von ihm stammt der Ausruf: „Wenn es keinen Gott im Himmel gäbe, so hörte sich ja Alles auf!“ Die Aufzeichnungen des Kaisers Wilhelm I. reihen sich an das bekannte Testament seines Großvaters, des Königs Friedrich Wilhelm III., dessen Schluß ungefähr lautete: „Meine Zeit in Sorge, meinen Tag in Unruhe, mein Glaube in Gott.“

Fürst Bis marck hat die Badereise nach Rissingen aufgegeben. — Gobel's Note an Italien findet wenig Beachtung. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ lobt an ihr das Bestreben, den Streifzügen nicht weiter zu treiben. Hiernach scheint die Massauah-Frage das kritische Stadium, so weit davon gesprochen werden konnte, überwunden zu haben. — Bennigsen soll nicht lange Oberpräsident bleiben, sondern einen höheren Posten im Reichsdienste erhalten. Mit großer Bestimmtheit taucht wieder das Gerücht auf, daß die Schaffung von Reichsministern geplant werde. Es sollen bereits die bezüglichen Verhandlungen zwischen den Bundesstaaten schweben und soll Bennigsen Vizepräsident des Staatsministeriums und zugleich Reichsfinanzminister werden. Auch wird von einer Verwendung Schorlemer's und Heeremann's (Beide vom Centrum) für höhere Staatsämter gesprochen.

Ministerpräsident Floquet und Marineminister Krantz wohnten am 31. v. in Hyères den Schießversuchen auf die Panzerschiffe „Devastation“ und „Terrible“ bei und besuchten hierauf die Stadt Hyères, woselbst ein Lunch servirt wurde. Marineminister Krantz erklärte, daß die Manöver, welchen er jeben beizuwohnte, keinerlei kriegerischen Charakter haben; es handelte sich nur darum, zu wissen, ob man im gegebenen Augenblicke bereit sein könne. Die vorgenommenen Versuche seien vollständig geglückt. Frankreich wolle keinen Krieg, wenn er ihm jedoch erklärt würde, so würde es keine Erniedrigung hinnehmen und nicht zurückweichen; Jeder würde seine Pflicht thun. Hierauf ergriff Ministerpräsident Floquet das Wort; er dankte dem Maire für den herzlichen Empfang und sagte, er sei zu dem wesentlich friedlichen Zweck, die Marine zu beglückwünschen, gekommen; ebenso wenig wie sie, würde er äußere Feinde fürchten, wenn es solche gibt. Die Republik fürchtet nicht die inneren Feinde, sie fürchtet weder die offene Reaction, noch usurpatorische Versuche; sie bedarf weder Ausnahmemaßregeln, noch auch solcher, die zum Zurückweichen führen; sie werde stets auf ihrer Bahn vorwärtszuschreiten und werde diejenigen rechts und links liegen lassen, welche die monarchische Restauration oder die Zufallsdictatur herbeiführen wollen.

Der „Times“ wird aus Tien-Tsin gemeldet: Die chinesische Regierung verweigerte die Ratification des Vertrages, welcher die Einwanderung in die Unionstaaten einschränkt.

Der „Nord“ constatirt, daß Crispi, wenn er sich wirklich mit kriegerischen Absichten getragen habe, weder in Friedrichsruh, noch in Eger dazu ermuntert wurde; im Gegentheil wurden ihm dort Mäßigung und Klugheit empfohlen. Die Massauah-Frage werde demnächst abgethan sein. Was die Absicht der italienischen Flotte nach der Levante anbelangt, welche anfangs namentlich in Griechenland beunruhigte, sei dieselbe vor der Abreise Crispi's angeordnet gewesen; seitdem hätte Crispi seine Ansichten wesentlich geändert. — Der Petersburger Correspondent des „Nord“ fährt fort, die österreichisch-ungarische Presse anzuklagen, daß sie Del in's Feuer gieße, während man in Berlin bestrebt sei, alle ernstlichen Fragen zu mildern und abzuschwächen.

Nachrichten aus Tanger zufolge ist es dem Sultan von Marocko gelungen, die von den Stämmen im Süden des Atlas errietehtete Blockade zu brechen. Die rebellischen Stämme unterwerfen sich.

Einem in London eingelangten Telegramm aus Kairo zufolge nahmen die Arabier wieder Keren ein und concentrirten daselbst eine starke Truppenmacht, um einer etwaigen Invasion der Italiener Widerstand zu leisten.

Für die nächste Zeit steht der Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen der Türkei und Italien bevor, in welchem anstatt des bisherigen Zollsaßes ad valorem die Zölle specificirt sein werden. — Die Pforte hat die Suezcanal-Convention noch nicht endgiltig unterfertigt.

### Emin Pascha.

Berlin, 2. September.

Hinter dem Namen Emin Pascha verbirgt sich ein Deutscher, ein aus Oberschlesien stammender Arzt, der nunmehr seit etwa einem Jahrzehnt auf einem sehr gefährdeten Posten ausbält. Inmitten der revolutionären Zustände, welche durch die Erhebung des Mahdi hervorgerufen wurden, hat er in einem begrenzten Gebiete mit rühmlicher Aus-

„Ich sehe, Herr Doctor, daß meine Mitteilung Sie völlig befriedigt,“ rief der Geschäftsmann ihn nicht ohne Ironie aus seinen Träumen. „Sie werden es dem armen Kinde nun wohl nicht länger verargen, daß es mir heute Abend noch ein Duzend Dugarentappen brachte.“

„Dugarentappen?“ — es kam wie eine angstvolle Frage und wie ein Jochenruf zugleich von Lenzow's Lippen. „Nun ja — die neueste Wäschform oder vielmehr die alte Form im neuen Gewand. Hier liegen die abgelieferten Arbeiten zufällig noch. Fräulein Berg liefert immer wirklich tadellose Stiderei,“ meinte Herr Brodmann, eine der Capuchons wohlgefällig mustern, „ich kann das nicht von allen meinen Damen sagen. Wenn Sie für Frau Gemahlin vielleicht Bedarf haben —“ fügte er scherzend hinzu.

Das Paket mit dem halben Duzend Rappen brannte Lenzow auf der Brust. Aber war es denkbar — konnte Marga, auch für das Geschäft arbeiten? Und auf der anderen Seite wieder: Wenn sie es that — war es nicht höchst anerkennenswerth? Er mochte auch ihr Unrecht gethan haben, wer weiß, welche kleinen Sorgen sie mit dem Nebenverdienst der fleißigen Hände dem armen Papa abnahm.

„In der That, eine wunderhübsche Arbeit,“ begann er endlich mühsam. „Entschuldigen Sie die Frage, Herr Brodmann, aber sie geschieht aus Interesse für das junge Mädchen: die Anfertigung solcher Sachen wird wohl sehr gut bezahlt?“

Herr Brodmann zuckte lächelnd die Achseln. „Das kommt darauf an, was Sie sehr gut nennen — das Duzend vielleicht acht bis neun Mark.“

„Das Duzend?“ Lenzow meinte nicht recht gehört zu haben. „Das ist ja unmöglich,“ fuhr er fast entrüstet fort, als der Kaufmann nickte. „Das ist ja ein Lohn zum Verhungern — da verdient ja der einfachste Arbeiter das Dreifache.“

„Sie haben nicht ganz unrecht, verehrter Herr!“ entgegnete jener. „Es ist in der That ein erbärmlicher Preis, Niemand weiß das besser als ich, aber ich kann es am wenigsten ändern; die Concurrnz ist zu groß, und ich muß so billig wie möglich liefern. Und zudem: ich weisse immer noch Damens ab, die gern zu diesem erbärmlichen Preise arbeiten würden.“

„Aber ich bitte Sie . . . Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, daß ich daran zweifle.“

(Fortsetzung folgt.)

bauer und Geschäftlichkeit einen Rest von Befestigung aufrecht erhalten und gleichzeitig seine Stellung benutzt, um der Wissenschaft, der beschreibenden Naturwissenschaft recht erhebliche Dienste zu leisten. Er ist ein Mann, auf welchen wir mit herzlicher Sympathie, mit landmännlichem Stolz, aber zugleich mit beigemischtem tiefem Kummer blicken. Er ist von einer Brandung umwozt und die Gefahr ist nicht gering, daß eines Tages die Wellen über seinem Kopfe zusammenschlagen. Käme es ihm darauf an, sein Leben in Sicherheit zu bringen, so hätte sich dafür wohl längst die Gelegenheit gefunden; aber mit seinem Scheiden aus der Gegend würde sein Werk vernichtet sein, und die Treuen, welche ihr Schiff an das seinige angehangen haben, würden zu Grunde gehen und die Zahl dieser Treuen beläuft sich auf etwa 10.000 Personen. Emin Pascha denkt zu ebel, um dieselben im Stiche zu lassen. Die Frage, welche er seiner Heimat vorlegt, geht dahin, ob sie ihm und seiner ganzen Expedition aus dem Innern von Sudan einen Weg zur Meeresküste bahnen kann.

Das Auftreten des Emin Pascha hat eine in die Augen fallende Ähnlichkeit mit demjenigen des Generals Gordon, und wir können uns leider nicht verhehlen, daß diese Ähnlichkeit sich weiter ausdehnen und sich auch auf das tragische Schicksal erstrecken kann, welchem Gordon schließlich erlegen ist. In einer Beziehung freilich versagt die Ähnlichkeit; Gordon war im directen Auftrage der englischen Regierung nach Chartum gegangen und ist von dieser Regierung in unruhiglicher Weise im Stiche gelassen worden; Emin Pascha hat von Anfang an keine Veranlassung gehabt, sich auf etwas Anderes zu stützen, als auf seine eigene Kraft. Wie er ohne staatlichen Auftrag, aus eigener Initiative an sein Unternehmen gegangen ist, kann ihm auch Hilfe nur von solchen gebracht werden, die in gleicher Weise sich auf ihre eigene Kraft verlassen. Das deutsche Reich ist nicht in der Lage, sich als solches auf Unternehmungen dieser Art einzulassen. Es war zu gewissenhaft, um irgend Jemanden zu Unternehmungen dieser Art zu ermuntern; aber dieselbe Pflicht der Gewissenhaftigkeit verbietet ihm auch, jetzt seine Geldmittel und seine Soldaten an ein solches Unternehmen zu wagen.

Vor zwei Jahren hat sich Stanley aufgemacht, um Emin Pascha zu entsetzen; man hat seit so langer Zeit Nichts von ihm gehört, daß man sich gewöhnt hat, ihn als einen Verschwundenen zu betrachten. Es wäre Unrecht, die Hoffnung völlig aufzugeben, bevor man unwiderlegliche Nachrichten hat. Selbst in dem dunklen Ersttheile kann heutzutage eine so gewaltige Expedition, wie diejenige Stanleys, nicht mehr untergehen, ohne irgend eine Spur zu hinterlassen. Es wäre Unrecht, dem größten Entdecker des neunzehnten Jahrhunderts jetzt schon einen Nekrolog zu schreiben; man muß abwarten, bis man sichere Nachrichten hat, mögen diese nun traurig oder tröstlich sein. Der Feuergeist des Mannes, seine geschickte Körperkraft, sein Reichthum an Entdeckungen, um sich in schwierigen Lagen zu helfen, sein unzerbrechliches Selbstgefühl, das Alles sind Umstände, die vorläufig noch die Erwartungen nähren, er könne eines Tages an Einem Punkte, wo man ihn am wenigsten erwartet, wieder auftauchen; es ist ja nicht das erste Mal, daß man ihn verloren gegeben hat. Aber mag man sich auch in der Hoffnung wagen, daß Stanley noch lebt, so ist doch darüber kein Zweifel möglich, daß sein Versuch, Emin Pascha zu entsetzen, gescheitert ist.

Es bleibt denn nur die Frage übrig, ob sich in Deutschland Jemand findet, der ein solches Unternehmen in die Hand nimmt. Und diese Frage richtet sich in erster Linie an die Fürsprecher einer deutschen Colonialpolitik, an die bei uns gegründeten Colonialgesellschaften. Es handelt sich nicht allein um das persönliche Schicksal des Emin Pascha und seiner Anhänger, sondern es handelt sich zugleich um die Frage, ob die deutsche Arbeit, an der Stelle, wo sie Saaten ausgestreut hat, im Stande sein wird, zu ernten, ob sich an dieser Stelle Anstebdungen werden durchzuführen lassen, ob sich eine neue Cultur hier selbst aufbauen läßt. Um eine Frage, sagen wir, handelt es sich, deren gewissenhafte Beantwortung wünschenswerth ist. Wir sind nicht geneigt, vor einer gründlichen Untersuchung eine Meinung über diesen Punkt auszusprechen. Aus den Briefen, die Emin Pascha selbst im Laufe der Jahre geschrieben hat, kann man Verschiedenes herauslesen. Einmal hat er sich dahin geäußert, daß er an der Erschließung und der sich daran anreihenden Civilisation des afrikanischen Continents nicht verzweifelt, ein anderes Mal hat er aber doch die Einschränkung gemacht, daß, wenn die Ausbeutung Inner-Afrikas überhaupt möglich sei, es dazu der Heranziehung chinesischer Arbeiter bedürfe, und eine solche Heranziehung hat eine so bedenkliche Ähnlichkeit mit dem Handel mit Sklaven, daß wir uns davor fürchten.

Zimmerlin aber ist die Wirksamkeit Emin's in Afrika das Bedenkliche, was Deutsche bisher in diesem Welttheile geleistet haben. Dagegen verschwinden die Erfolge von Kamerun, die Vorkämpfer der ostafrikanischen Gesellschaft, von dem fast zur Mythe gewordenen Lüderitzland gar nicht zu reden. Ein einziger Mann hat hier gewirkt, von seiner Heimat weder mit Geld, noch mit Waffen unterstützt, hat die Leute veranlaßt, zu säen, zu ernten und zu spinnen, und hat sich in dieser Lage ein Jahrzehnt lang behauptet. Kann eine Colonialpolitik nur durch bedeutende Vorkämpfer in das Leben gerufen werden, so ist Emin Pascha ein Pionier, wie wir so bald wahrscheinlich keinen zweiten haben werden.

Für die deutschen Colonialvereine, für alle diejenigen, die ihre Ueberzeugung von der Möglichkeit einer deutschen Colonialpolitik in so vollklingenden Worten an den Tag gelegt haben, ist es nach unserer Ansicht eine Ehrenpflicht, alle Kraft daran zu setzen, um diesen Mann aus seiner missigen Lage zu befreien. Zeigen sie sich dazu außer Stande, so sind nach unserer Ueberzeugung die Aussichten, in Afrika ein genügendes Feld für deutsche Arbeit zu finden, überhaupt sehr gering.

Das Unternehmen, die deutsch-ostafrikanischen Besitzungen mit dem oberen Nil in Verkehr zu setzen und von dort einen Weg nach dem indischen Ocean zu bahnen, kann misslingen. Aber man wird dann sagen dürfen, daß etwas Großes, der Anstrengungen Würdiges wenigstens versucht worden ist. Wenn aber dieser Versuch nicht unternommen wird, dann bleiben uns die Ziele der ostafrikanischen Gesellschaft so unverständlich, wie sie es bisher gewesen sind.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. September.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Die russische Kaiserin Maria Feodorowna, der Großfürst-Tronfolger Nikolaus Alexandrowitsch und Großfürstin Xenia haben am 2. d. auf ihrer Rückreise nach Petersburg Wien passirt. Der Separatzug, der sie führte, langte um 5<sup>1/2</sup> Uhr in der Westbahnhofstation Hütteldorf ein und setzte nach einem Aufenthalte von nur einigen Minuten die Fahrt auf der Verbindungsbahn zum Nordbahnhofe fort. Um die Nähe der hohen Reisenden, die sich im Schlafwagen befanden, nicht zu stören, wurde während und nach der Einfahrt des Zuges in die Halle jedes unnöthige Geräusch vermieden. Selbst Glockensignale und das Pfeifen der Locomotive waren unterblieben. Auf dem Perron des Nordbahnhofes hatten sich eingefunden: Der russische Votkafstrah-Nitach Cantacuzene, der Attaché Graf Faslen, der Militär-Attaché Oberst v. Zujeff und der Generalconsul Gubassoff, sowie einige Polizeibeamte; doch bekamen die Herrn die hohen Reisenden nicht zu Gesicht, da dieselben im Schlafsalonwagen verblieben. In Preau, wo der Zug in der zehnten Vormittagsstunde eintraf, wurden die Fürsichtlichkeiten vom Erzherzog Karl Ludwig und dessen Gemahlin,

der Erzherzogin Maria Theresia in herzlichster Weise begrüßt. Die Begrüßung erfolgte im Salonwagen, in welchem das erzherzogliche Paar bis zwei Minuten vor der Abfahrt des Trains verweilte und dann sich in inniger Weise verabschiedete. — Der Herzog von Edinburgh ist am 2. d. von Konstantinopel abgereist.

— (Betrachtung.) Der mit der interimistischen Zeitung des Finanzministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident hat mit der Prüfung der zur Denaturierung und zum Gebrauche bestimmten Spiritus anwendbaren Mittel den öffentlichen ordentlichen Professor der Klausenburger Universität, Dr. Rudolf Jabinyi, als Sachorgan für die Finanzdirections-Bezirk Klausenburg und Hermannstadt betraut.

— (Vom städtischen Polizeimeldungsamte.) Im Laufe des Monats August haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 44 männliche und 57 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetriebe 51, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 113, Schüler und Schulkinder vom Lande 8, Kerkersträflinge und Arrestanten 55, Gesamtsumme der Anmeldungen 205.

Den Eintritt in den Dienst haben 15 männliche und 43 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 15 männliche und 43 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst haben 94 männliche und 305 weibliche Dienstboten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 492 An- und 363 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 1514; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3002.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsbestimmungen wurden theils gerügt, theils gestraft 14 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private erteilte das Amt schriftliche 598, im kurzen Wege 874, zusammen 1472.

— (Eingestellt.) Von morgen, 6. d., angefangen werden die Bade-Omnibus-Füge Nr. 1813 und 1814 zwischen Hermannstadt und dem Wächterhause Nr. 19 (Bad Vizakna-Salsburg) eingestellt.

— (In der Chorshule des Musikvereins) beginnt der regelmäßige Unterricht für den I. und II. Cours am Montag den 10. September, und zwar für I. um 5, für II. um 6 Uhr Nachmittags, für den III. Cours Mittwoch den 12. September um 4 Uhr Nachmittags. Für das kommende Schuljahr können neue Schülerinnen nur auf Grund einer entsprechenden Prüfung ihrer bereits erlangten Fertigkeit im Singen aufgenommen und nach Alter und Vorbildung in die verschiedenen Curse eingereiht werden. Die Anmeldung von neuen Schülerinnen zur Aufnahme in die Chorshule wird am Donnerstag den 6. September von 4 bis 5 Uhr Nachmittags im Musikvereinsgebäude (Kleine Erde) entgegengenommen.

J. B. Bella, Musikdirector. — (Akademisches Tanzkränzchen.) Samstag den 8. d. findet im „Glaspavillon des Hermannsgartens“ ein geschlossenes akademisches Tanzkränzchen statt.

— (Concert-Notice.) Samstag den 8. d. Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr vrankaltet der frühere Solo-Geiger der hiesigen Stadtcapelle, jetzt Director des Budapestter deutschen Theaters, Wilhelm Stanislaw, unter gefälliger Mitwirkung der Herren J. B. Bella, A. Friedemann, W. Weiß und der Stadtcapelle ein Abschieds-Concert, zu welchem die Eintrittspreise folgende sein werden: eine große Loge 4 fl., eine kleine Loge 2 fl. 50 kr., ein Balcony 1 fl., ein Orchester 1 fl., ein Sperrplatz 60 kr., Entrée 40 kr. — Karten für dieses Concert sind von Freitag den 7. d. M. angefangen in A. Schmeidler's Buchhandlung und am Concert-Abend an der Caffa zu haben.

— (Concert-Soirée.) Heute Mittwoch den 5. d. producirt sich in der Grand-Bierhalle die erste Hermannstädter Nationalcapelle Brasovian. — Anfang 6 Uhr. Entrée frei.

— (Verloren.) wurde vorgestern in der achten Abendstunde auf dem Wege von der Reiffenelsgasse bis in die Hiltnergasse eine Frauen-Handarbeit, welche Reiffenelsgasse Nr. 5 abgegeben werden wollte.

— (Unfall.) In Gärten bei Großschenk überwahte der Kreisnotar am 31. August I. J. einige zur Gemeinbearbeitung aufgetotene Männer. Während der Arbeit lehnte er sein geladenes Jagdgewehr an einen nahen Stein und kaum war dies geschehen, so entlud sich die starke Schrotladung auf bisher unbekannt Weise und drang einem rühigen, etwa 50-jährigen Mann in den Oberschenkel. Der sofort herbeigeholte Arzt constatirte, daß die Wunde nicht lebensgefährlich sei, legte einen Verband an und ließ den Verletzten am nächstfolgenden Tag in das Spital nach Fogaras überführen.

— (Eine Kleinkinder-Bewahranstalt) ist zunächst nur für Sommermonate in Klein-Schenk eröffnet worden. Derselbe wird von Frau Warrerswitwe Janz Seraphin und Fräulein Helena Schullerus geleitet.

— (Ungarisches Theater.) Vom 6. d. angefangen veranstaltet der auch in Hermannstadt bekannte Theaterdirector Alexander Csika in Döva in der Dauer einiger Wochen Vorstellungen.

— (Brandchronik.) In der Nacht vom 2. zum 3. d. ist die an der Straße nach Hildsberg gelegene, mit einem Lohneufwande von 20.000 fl. neugegründete große Mahlmühle, welche Eigenthum der Gemeinde Zeiden und der dortigen evangelischen Kirchengemeinde ist, abgebrannt. Das Object war verpfändet. — In Batoz (Kolozer Comitatz) haben im Laufe des vorigen Monats drei Brandbelegungen stattgefunden.

— (Die Arbeitsausstellung in Klausenburg) wurde am 1. d. Nachmittags in Anwesenheit der Vertreter des Comitatz, der Stadt und der Handelskammer, sowie eines zahlreichen Publicums eröffnet. Der Protector, Abgeordneter Alexander Hegedüs, wurde vom Präsidenten Feren czy begrüßt. Hegedüs erörterte in seiner Erwiderung die Wechselwirkung zwischen Industrie und Wissenschaft und erklärte die Ausstellung für eröffnet. Namens der Stadt sprach Bürgermeister Albach, Abends fand zu Ehren Hegedüs' ein glänzender Fackelzug und sodann ein Banket statt.

— (Der Verein zum Baue eines rumänischen Theater's) hat die Abhaltung seiner Generalversammlung auf den 29. und 30. d. verlagt. Der rumänische Theaterbaufonds beträgt derzeit 48048 fl. 56 kr., und zwar 21325 fl. 66 kr. in Staatspapieren, 7800 fl. in Actien der „Albina“, 900 fl. in Actien der „Transilvania“, 17768 fl. 2 kr. in Depositen bei der „Albina“, 100 fl. in Privat-Schuldenverschreibungen und 148 fl. 88 kr. in Baarem. Der Verein wird demnächst das Verzeichniß der Mitglieder veröffentlichen, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind.

— (Verbrannt.) In einer nächst Sepst-Gatz-Ghörz gelegenen Holzlage unterhielten sich vor einigen Tagen die Arbeiter Josef Köhler und Franz Benedek. Nachdem sie wieder dem Branntwein zugeprochen hatten, zündete sie ein Feuer an und schlofen dann bald ein. Ploßlich erwachte Tod und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß die ganze Holzlage in Flammen stehe. Nur mit Mühe und Noth gelang es ihm, sich zu retten, allein die Brandwunden, welche er erlitten, waren so schwer, daß er Tags darauf unter fürchterlichen Qualen starb. Benedek fand den Tod in den Flammen.

(Vermächtniß.) Der kürzlich verstorbene ehemalige Notar im Hunyader Comitae, Simion Popovici, hat die „Associatiunea Transilvania“ letztwillig mit dem Betrage von 500 fl. bedacht.

(Ein junger englischer Gelehrter.) Mitglied des New College, hat im Laufe des vorigen Monats zum Zwecke prähistorischer Studien und Befestigung römischer Denkmäler den Hunyader Comitae und bei dieser Gelegenheit auch das Debauer Museum besucht, wo ihn besonders die reichhaltige Sammlung von Mithras-Tafeln und die Inschriften überraschten.

(Zwei Militärschüler.) Der Volksschullehrer in Sergyso-Ebvis-Nagypender Straße verhaftet. Beide sind aus dem Karlsburger Hospital entwichen; der Eine, Balint Zmre, weil er zu einjährigem Kerker verurtheilt war, der Andere, Rozsnyai Janos, weil er unter kriegsgerichtlicher Untersuchung stand.

(Lehrer und Waldhüter.) Der Volksschullehrer in Sergyso-Ditró, Mikolauš Gaal, fand, daß sein Gehalt zum Leben zu wenig, und zum Sterben zu viel sei; er legte daher sein Schulzepter nieder und wurde wohlbestallter — Waldhüter.

(Todesfall.) Gestorben ist: Prinz Mahmut Djellaleschin, ein Vetter des Sultans, am 2. d. in Konstantinopel.

(Explosion in einer Megamitfabrik.) Am 31. v. Morgens um halb 8 Uhr fand in der Zurndorfer Megamitfabrik eine furchtbare Explosion statt. Der mit Nitroglycerin gefüllte Schoppen stieg mit einer meilenweit hörbaren Detonation in die Luft. Der Schaden ist bedeutend. Der Verlust eines Menschenlebens ist nicht zu bezweifeln, weil rechtzeitig ein Warnungssignal erfolgte.

(Ein versunkenes Schiff.) In der Nähe der Station Bajka belam am 29. v. ein von einem Donaueregulierungs-Dampfer remorquirtes Steinfracht durch Anfahren auf eine Sandbank ein Leck und versank so rasch, daß die Besatzung nur mit großer Mühe gerettet werden konnte. Da das versunkene Schiff ein Hinderniß der Schifffahrt bildet, werden zu dessen Hebung die größten Anstrengungen gemacht. Der Schaden ist bedeutend.

(Durch die Taube.) „Ein gestrenger Papa, dessen Fabrik sich in einer Vorstadt Wiens befindet, kam dieser Tage durch Zufall auf die Schliche seines sonst nicht üblen Töchterleins. Die junge Dame hatte einen gegenüber ihrem Hause wohnenden Buchhalter par distance lieben gelernt, ihre Gefühle wurden erwidert, und da man sich nie sprechen konnte, versahen die Beiden auf folgende ingenieure Art der Correspondenz. Sie fütterte täglich die Tauben, die im Gemäuer einer benachbarten Kirche nisteten — er besagte, so daß die Taube schon völlig zohm geworden und sich willig kleine Briefchen umhängen und ablassen ließen. Die Taube waren bereits so dressirt, daß sie, sobald die Krumen auf einem Fensterbrette gar geworden, rasch vis-à-vis flogen, wohl wissend, daß ihrer dort frisches Futter harre. Dieser Tage legte Papa nach dem Frühstück einige Semmelbröckchen an's Fenster; rasch kam eine Taube mit einem Brieflein angefliegen; der Fabrikant dachte, es sei eine verirrte Brieftaube „von Verus“, lockte das Thier an sich und entdeckte das Geheimniß. Keine Brieftaube, sondern ein Hausmeister trug eine halbe Stunde später einen großen Brief in das Comptoir des Liebes-Correspondenten; dieser sandte daraufhin unbegreiflicherweise einen noch größeren Brief — wieder nicht durch die Taube — und der Schluß ist vorläufig — das Begiergericht.“

(Die räthselhafte Inschrift.) Der berühmte Orientalist Professor Zanker erhielt eines Tages die Copie einer Inschrift zugesandt, die ein Verehrer von ihm in einem vergilbten mittelalterlichen Buche gefunden haben wollte. Der Empfänger hat um Entzifferung der räthselhaften Inschrift und versprach, das alte werthvolle Manuscript einzuschicken, so wie er dasselbe von einem Verwandten, bei dem es sich befand, erhalten hätte. Die Inschrift lautet:

neahi se theg eiv rosseforp rreh gat netop.

Drei Tage lang zerbrach sich der Professor den Kopf, ohne einen Sinn herauszubekommen. Da geräth sein Schönsch, ein Quartaner, in sein Studirzimmer und findet das Blatt mit der Inschrift auf Papas Tisch. Nachdem er eine Weile die Schrift betrachtet, fragte er seinen Vater, seit wann er sich mit Rückwärtschreiben beschäftigt. — „Wieso denn?“ fragte der Professor ganz erkant. — „Kun“, antwortet das Schönsch, „wenn man das rückwärts lieh, heißt es:“

Guten Tag, Herr Professor, wie geht es Ihnen?“

Hierauf soll der gelehrte Professor seinen Schüler citirt haben: „Was kein Verstand des Verständigen sieht u. s. w.“

(Rechtwillige Aufzeichnungen des Kaisers Wilhelm I.) Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, in welchem es heißt: Die rechtwilligen Aufzeichnungen des Kaisers Wilhelm I. enthalten ein herrliches Zeugniß einer erhabenen Seelengröße und edlen, frommen Sinnes, dessen Kenntniß ich dem Volke nicht vorenthalten will. Ich habe deshalb an dem heutigen, für mein Haus bedeutungsvollen Tage beschlossen, einen Auszug derselben bekannt zu geben — als Denkmal zur Ehre des Entschlafenen und als Vorbild für mein Haus und Volk.“ Hieran schließen sich vier Auszüge aus den Aufzeichnungen vom 10. April 1857, vom 31. December 1866, vom 31. December 1871 und vom 31. December 1878. — Aus den Aufzeichnungen des Kaisers Wilhelm I. ist hervorzuheben: Am 31. December 1866 schrieb der damalige König über die Conflictsjahre und den beendeten Krieg: „Diese Kämpfe haben mich tief erschüttert. Ich vergehe Allen, die sich meinen Abkömmlingen entgegenstellen, um die Macht der Krone zu schmälern. Vergessen mögen meine Nachkommen aber nicht, daß Zeiten möglich wären, wie die von 1861—1866. In Demuth erkenne ich die Gnade, die mich außersehen hat, in meinem vorgedrückt Alter diese Wendung der Verhältnisse herbeizuführen. Das Werkzeug, das so Großes geschaffen, die Arme, steht unübertroffen vor der Welt.“ Silvester 1871 schrieb der Kaiser: „Gott war mit uns. 1866 mußte ich glauben, daß mein Tagewerk vollbracht ist und ist und daß es meinem Sohne beschieden sein werde, die südlische Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu vereinigen, aber nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse sollte ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen. Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger thätlich gezeigt hat, so ist dies 1866, 1870, 1871 geschehen. Gottes Wille stellte mir Männer zur Seite, so Großes vollbringen zu können. Mit demüthig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade. Möge Frieden uns beschieden sein, die Güter in Demuth zu genießen, die in blutigen heißen Kämpfen erungen wurden.“

(Aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm I.) erzählt das illustrierte „Sonntagsblatt“ einige heitere Episoden: Der König freute sich, wenn er sah, daß die Bürger sich hin und wieder einen guten Tag machten, doch hielt er sie auch zuweilen sehr nachdrücklich zur Arbeit an. Bei einem Spaziergange in Potsdam trat er an eine Regelsahn heran, ließ die Leute ungehört weiter spielen und bezugte ihnen sein Wohlgefallen über die gute Unterhaltung, die sie sich machten. Kaum war diese gnädige Aeußerung des Königs bekannt, als am anderen Tage alle Regelsahnen sich mit Wästen füllten. Der König kam wieder des Weges, und auf seine Frage, was es in dem Garten gebe, traten sogleich Einige hervor, welche über das Regelspiel Bericht gaben. Anstatt aber, wie sie gehofft hatten, von dem Könige belobt zu werden, wurden sie von ihm mit dem spanischen Nothre begrüßt und mußten sogleich den Garten räumen. — Von einem Jeden, der mit ihm sprach, verlangte der König, daß er ihm ins Auge sehe, denn er glaube in eines Jeden Augen lesen zu können, ob das, was er spreche, Wahrheit sei. Er wurde daher sehr ungehalten, wenn Jemand, der ihn kommen sah, ihm aus dem Wege

ging. Einen Tanzmeister, der, um die Begegnung zu vermeiden, in ein Haus lief, ließ er von dem Pagen zurückerufen, fragte ihn genau aus, und um sicher zu sein, daß er der sei, für den er sich ausgab, mußte er sogleich auf der Straße eine Tarabande tanzen. Einen Candidaten der Theologie hielt der König ein auf der Straße an und als er hörte, daß er ein Berliner Kind sei, sagte er: „Die Berliner taugen nichts.“ — „Das ist in der Regel wahr“, versetzte der Candidat, „indessen ich kenne doch zwei Berliner Kinder, die eine Ausnahme machen!“ — „Und diese sind?“ fragte der König. — „Ew. Majestät und ich“, gab der Candidat zur Antwort. Der König beschied ihn für den folgenden Tag zu sich auf das Schloß, und da er in einer weiteren Prüfung gut bestand, erhielt er bald darauf eine Predigerstelle. — Sehr gern unterhielt sich der König auf seinen Spaziergängen mit Leuten, die ihn nicht erkannten, und die er dann über allerhand Gegenstände, die den Hof und die Regierung betrafen, ausfragte. Als er in solchem Gespräche eine Zeit lang auf der Landstraße mit einem Candidaten der Theologie gewandert war, klagte ihm dieser, daß es so schwer halte, eine Anstellung zu finden, wenn man in Berlin keine Vettera (Fürsprache) habe. Der König machte ihm guten Muth und bat sich von ihm Feuer aus, um seine Pfeife anzuzünden. Der Theologe war gleich bei der Hand, schlug mit einem einzigen Schläge Feuer und sagte: „Bum! da hat er Feuer.“ — „Nun“, sagte der König, wenn's im Examen auch so Bum! auf Bum! geht, da kann es dem Herrn nicht fehlen.“ Er fragte, wo er in Berlin wohnen werde, und ließ ihn dann am folgenden Tage auf das Schloß rufen unter dem Vorgeben, daß ihn dort ein Vetter zu sprechen wünsche. Wie groß war das Erstaunen des Candidaten, als sich ihm hier der König zu erkennen gab. Dieser versicherte ihm, daß er, wenn er seine Prüfung gut bestünde, sich seiner als Vetter annehmen wolle und beschied ihn auf den anderen Tag wieder auf das Schloß, wo er dann über einen Text, den er ihm geben werde, predigen sollte. Der Candidat fand sich ein, erhielt aber nur — ein ungeschriebenes Papier. Er verlor jedoch nicht die Fassung und wählte zu seinem Texte die Worte: „Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen“, welchen er so zur Zufriedenheit des Königs durchführte, daß derselbe nach beendetiger Predigt ihm zurief: „Bum! da hat der Herr eine Pfarre!“

(Ein seltener Fall.) Eine goldene Hochzeit, wie sie nicht gar häufig gefeiert wird, fand am 18. August in Berlin in der Jerusalemer Kirche statt. Der geheime Kanzleirath a. D. Herr Brauser wurde daselbst von dem hochbetagten Superintendenten a. D. Buttman seiner Ehefrau zum dritten Male angetraut. Derselbe Geisliche hatte an dem bezeichneten Ehepaare auch schon die grüne und die silberne Hochzeit vollzogen, ein Fall, der, wie der Prediger erklärte, seit Menschengedenken in Berlin nicht vorgekommen und nach seinem Wissen erst der zweite in diesem Jahrhundert ist.

(Aus dem Seelenleben der Thiere.) Ein für die Frage nach dem Seelenleben der Thiere interessanter Vorgang hat sich kürzlich in Berlin ereignet. Die Familie eines dortigen Gelehrten, so schreibt man, besaß seit längerer Zeit eine Kage, welche mit dem Haushunde ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte. Leo und die Wiesepflegten einträchtiglich neben einander zu liegen, mit einander zu spielen, und selbst beim Futterraube keinerlei Feindseligkeiten zu zeigen. Da belam die Kage Junge, welche ausgezogen werden sollten. Als sie dieselben eines Nachts allein gelassen hatte, sprang ein alter bösser Kater durch ein offenes Fenster in das Gelaß, in welchem sich die kleinen Kägen befanden und biß ihnen sämmtlich die Wurgeln ab. Das Dienstmädchen, welches den Bösewicht am nächsten Morgen bei den todtten Kägen antraf, gab ihm eine gehörige Tracht Prügel, worauf er auf Zimmerwiederlehren verschwand. Die alte Kage aber hielt, als sie ihre Jungen tot wiederfand, offenbar ihren bisherigen Freund Leo für den Uebelthäter, denn sie saßte von Stund' an einen so grimmen Haß gegen ihn, daß der Hund sich ihrer wüthenden Angriffe nicht mehr erwehren konnte. Wo sie ihn gewahrte, griff sie ihn an, kratzte ihn, ohseigte ihn und trieb es endlich so arg, daß man sich genöthigt sah, sie zu vergiften, da einer der Beiden das Feld räumen mußte.

(Von dem Papste.) Man schreibt der „Corr. de l'Est“ aus Rom: Als seinerzeit die erste Kunde von der beschlossenen Romfahrt Kaiser Wilhelm's hierher gelangte, schien Leo XIII. sehr niedergedrückt zu sein. Gegenwärtig zeigt sich jedoch des Papstes Gesundheits wieder wie von neuem geholt. Sein unterwürdiges Temperament hat abermals die Oberhand über die Mißstimmung gewonnen. Leo XIII. ist eben ein Mann von seltener Spannkraft, dessen Organismus trotz des hohen Alters vollkommen gesund ist. Die liberale Presse liebt es allerdings, von Zeit zu Zeit Gerüchte zu verbreiten, als wäre der Heilige Vater ein kranker Mann, doch scheinen alle diese Berichte mehr oder weniger auf Mißverständnissen zu beruhen. Bisher konnten die Aerzte an Leo XIII. weder eine bedenkliche Schwäche, noch die Erkrankung irgend eines Organes feststellen. Auch leidet der Papst durchaus nicht an chronischem Unwohlsein; nur manchmal, wenn er dem Luftzuge ausgegesetzt gewesen, tritt eine Rückwirkung auf seinen Magen ein, die dann ein allgemeines Unbehagen zur Folge hat. Einer von den Prälaten, welche besänftigt um den Heiligen Vater sind, sagte mir dieser Tage erst, daß Leo XIII. sich im weitesten Sinne des Wortes noch der alten Regsamkeit und Spannkraft des Geistes erfreue. Es ist kein Abkömmling, keine Spur von Ermüdung an ihm bemerkbar; auch alle Familienmitglieder des Papstes erreichten ein hohes Alter. Leo XIII. steht heute bekanntlich erst im 78. Lebensjahre.

(Aus Pauline Lucca's Kindheit) erzählt E. Erbach in der „Wustfälischen Jugendpost“ unter der Ueberschrift „Die erste Prüfung“: Der Gegenstand der letzteren war die Erdbeschreibung, die leinwegs zu Paulinen's starker Seite gehörte. Der Lehrer wählte Nord-Europa. „Pauline Lucca“, erklärte er, und schnell sprang sie auf, „wie werden die Lappen eingetheilt?“ Sie hatte keine blasse Ahnung und starre den Lehrer, blutroth werdend, verblüfft an, der nochmals fragte: „Weißt Du nicht, wie die Lappen eingetheilt werden?“ Sie wußte es nicht, und wenn es ihr Leben galt, aber da flüchtete ihr ihre Nachbarin etwas zu und triumphirend rief sie laut: „In die Wischlappen und in die Waschlappen!“

(Die Geschiedene.) Im Jahre 1884 nahm ein vornehmer Herr, Mr. Greese, Wohnung in London in „Hotel zum Prinzen von Wales“. Der Fremde begann einen Liebeshandel mit der jungen Gattin des Besitzers und überredete dieselbe, mit ihm zu entfliehen. Der Hoteliegenthümer klagte auf Scheidung und nachdem die Trennung der Ehe ausgesprochen worden, nahm er eine andere Frau. Vor einigen Tagen nun kam seine erste Gattin zu ihm zurück und sagte ihm, ihr Geliebter sei gestorben und habe ihr achtzigtausend Pfund Sterling vermacht; sie wäre bereit, dieses Geld für ihre vier Kinder zu deponiren unter der Bedingung, daß ihr der erste Gatte gestatte, als Erzieherin derselben in sein Haus zu ziehen, um darüber zu wachen, daß die Kinder von der Stiefmutter nicht schlecht behandelt werden. Der Mann gab seine Einwilligung und theilt nun seine Wohnung mit seiner ehemaligen und seiner jetzigen Gattin.

(Die „ausgerechnete“ Lebensdauer.) Der englische Arzt Richardson gibt im „Longmans Magazine“ ein sicheres Mittel an, die Lebensdauer eines jeden Menschen mit großer Wahrscheinlichkeit im Voraus zu bestimmen. Man braucht dazu nur die Lebensdauer der beiden Eltern und der vier Großeltern des Betreffenden zu addiren und die Summe mit sechs zu theilen. Die erhaltene Zahl ist voraussichtlich die gesuchte Lebensdauer. Richardson hat eine große Reihe von Todesfällen aus der Statistik mehrerer Lebensversicherungsgesellschaften darauf

geprüft und seine Theorie der Lebensdauer durchwegs bestätigt gefunden. Schlimm ist freilich, daß die Berechnung nur auf Personen anwendbar ist, die bereits alle vier Großeltern und die beiden Eltern verloren haben. — Und wenn die Rechnung nicht stimmt, nun . . . so ist es eben die Ausnahme, welche zu der Regel gehört.

(A g e o r d n e t e a l s K a u f e r.) Große Entrüstung erregt in Sopha die Betheiligung von drei Sobranje-Deputirten an dem Räuberwesen. Zwei dieser Abgeordneten wurden bereits gefaßt, der dritte, ein Mitglied der Milobande, wird noch verfolgt.

(Z n g e n i s s e P a n k e s.) Aus Newyork wird geschrieben: Zwischen Lima in Ohio und South Chicago in Illinois, zwei Plätzen, die 206 Meilen von einander entfernt sind, fließt seit einigen Tagen ein Strom von — Petroleum. Diese neue und in ihrer Art gewiß einzig dastehende Beförderung großer Quantitäten Erdöls verbandt ihre Entstehung der „Standard Oil Company“ in Lima. Von diesem Orte aus laufen, meistens in der Nähe von Bahnhöfern, starke und umfangreiche irdene Röhren durch die Staaten Ohio, Indiana und Illinois bis zum Bestimmungsort, wo der stark fließende Strom vermittelst Maschinen aufgefangen wird. Starke Störungen auf dem 206 Meilen langen Wege machen es nöthig, das Del durch Pumpwerke, welche je 50 Meilen von einander entfernt sind, in Fluß zu halten, während kleine Apparate, die den seltsamen Namen „go-devil“ tragen und von Stunde zu Stunde in die Röhre eingelassen werden, dazu bestimmt sind, die Leitung rein und von etwaigen Hindernissen frei zu halten. Von der Quelle bis zum Bestimmungsorte hat der Strom neun Tage zu laufen; die Lieferung des ersten Tages, welche unter großem Jubel empfangen wurde, betrug nicht weniger als 8000 Barrels. Die gefüllte Leitung umschließt 65.000 Barrels. Durch diese neue, ingenieure Einrichtung, deren Schöpfung mit verhältnißmäßig geringen Kosten stattfand, spart die Gesellschaft viele Tausend von Dollars, die jährlich für Fracht und Barrels verausgabt wurden. Der Hauptvertheilungsplatz ist dadurch auch von Lima nach dem günstigsten gelegenen South Chicago verlegt, von wo die Beförderung vorläufig noch per Eisenbahnwagen an die consumirenden Städte geschieht, doch sollen bereits große Pläne für die Leitung ausgebeuteter Leitungen vorhanden sein, falls diese erste sich gut bewährt.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 4. September. Prinzessin Sopha, Schwester des Kaisers, hat sich mit dem Kronprinzen von Griechenland verlobt.

Berlin, 4. September. Die officiösen Blätter nehmen Notiz von dem Gerüchte, daß die Verfassung einer Revision unterzogen werden soll, ohne formell dementirt zu werden.

Hamburg, 4. September. Der „General-Anzeiger“ meldet, daß Geheimagenten der Berliner Polizei sich nach Holland begeben haben, um Boulanger auf seiner Reise durch Deutschland zu beobachten.

Pisek, 4. September. Die reisend angeschwollene Watawa hat die Brücke bei der Schwimmschule fortgerissen, die Wege unsicher gemacht und mehrere Häuser überschwemmt. Wenn der Regen aufhört, ist nach den Erfahrungen der mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Personen zu hoffen, daß das Ereigniß ohne weitere Gefahr vorübergehen werde.

**Marktberichte.**

Hermannstadt, 4. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Halbrucht, besser, fl. 3.80, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.—, Korn, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Gerste, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, besser fl. 1.80, mittlerer fl. 1.60, mindester fl. 1.40, Anhang fl. 4.20, Erbsen fl. 1.30, Mundwehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelwehl fl. 11.—, Weißpöhlwehl fl. 10.—, Schwarzpöhlwehl fl. 7.—, Erbsen, per Alter 14 kr., Ruten 16 kr., Fisiolen 8 kr., Hirse 9 kr., Senf, per 100 Kilo, gedundenes, fl. 1.60, ungedundenes fl. 1.40, Drennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 2.50 weiches fl. 1.75, Resen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 30 kr., in der Milchküch 32 kr.

Schäßburg, 3. September. Weizen per Hektoliter fl. 4.40 bis 5.—, Halbrucht fl. 3.80 bis 3.70, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.80 bis 2.—, Anhang fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 8.00 bis —, Erbsen fl. 1.50 bis 2.—, Ruten 24 kr., Hirse 11 kr., Mundwehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelwehl fl. 11.—, Weißpöhlwehl fl. 10.—, Schwarzpöhlwehl fl. 9.—, Unschittleren per Kilo 40 kr., Seife 23 kr., rohes Unschitt 21 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefett 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

**Fremden-Liste**

**Hotel Neuhäuser.** M. Sommer, J. Hilfrich, Kaufleute, von Budapest; Sziglay, Grundbesitzer, von Moson; Fran v. Hofsalubi, Grundbesitzerin, von Deb; Marie und Susanna Turcu, von Aradbanpa; Fran Barica, von S.-Ezt.-Gebirg.

**Hotel Römischer Kaiser.** Stefan Jaksch, Privatier, von Rezb.-Bafarbel; Maria Gretinescu sammt Tochter, Sara Thorsch, von Mühlbach.

**Hotel Welker.** Dr. Schindler, von Wien; Selman, Privatier, von Fogaras; Fran Szalacs, von Karlsburg; Ivan Bertila, Privatier, von Pechlaga; R. Fakner, Rechner, von Graz.

**Hotel Habermann.** Dr. Schneider, von Mühlbach; M. Gurguz, Sabbas Stenila, Theologen, von Aradbanpa; Regine Reissenberger, von Neppendorf.

Correspondenz der Redaction. Das Wiener Familienblatt par excellence ist die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Neben eingehender Behandlung der politischen Tagesfragen enthält sie unter allen Wiener Blättern am meisten an belletrischem und Unterhaltungssstoff, ferner dreimal wöchentlich eine Kinderzeitung und überdies bietet sie täglich eine Kunstbeilage von großem Werthe gratis.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 4. September.

Ung. Goldrente 6%.....	129.—	Ungarische Prämien-Lose.....	129.—
" Goldrente 4%.....	101.90	Reifregulirungs- u. Szegeb.-Lose 126.—	
" Papierrente.....	91.65	Defterr. Staatsanb. in Papier.....	81.80
" Eisenbahn-Anlehen.....	148.50	Defterr. „ „ in Silber.....	83.—
" Oß. I. Emission St.-Oblig. 98.25		Defterr. Goldrente.....	111.50
" „ II.....	—	1860er Staats-Anlehen.....	139.75
" „ 1876er Staats-Oblig. 114.50		Defterr.-ung. Nat.-Bant.-Actien.....	872.—
" Grundrenten-Obligat. 104.50		Ung. Creditant.-Actien.....	306.75
" Grundrent.-Oblig. in Serloj. 104.—		Defterr. Credit-Actien.....	314.—
" „ „ „ 104.50		Silber.....	—
Emes-Banat Grundrent.-Oblig. 104.50		R. L. Ducaten.....	5.82
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl. 104.—		20 Francs-Stücke.....	9.72
Siebenb. Grundrent.-Obligat. 104.50		100 Mart Deutsche Reichsbänkung 58.90	
Kroat.-Slavon. „ „ „ 104.—		London (für dreimonatl. Wechsel) 122.90	
Ung. Reichrent.-Obligat. ....	100.—		

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 4. September.

Ung. Goldrente.....	129.50	Ungarische Prämien-Lose.....	129.50
4-percentage Goldrente.....	101.85	Reifregulirungs- u. Szegeb.-Lose 125.70	
5-percentage Papierrente.....	91.75	Defterr. Staatsanb. in Papier.....	82.05
Ung. Eisenbahn-Anlehen.....	148.50	Defterr. „ „ in Silber.....	83.—
" Oß. I. Emission St.-Obl. 98.20		Defterr. Goldrente.....	111.80
" „ II.....	—	1860er Staats-Anlehen.....	139.75
" „ III.....	114.80	Defterr.-ungarische Banfacten.....	874.—
Ung. Grundrenten-Obligat. 104.75		Ungar. Creditant.....	306.75
Ung. Grundrent.-Oblig. mit Serloj. 104.75		Defterr. Creditactien.....	313.90
Emes-Banater Grundrent.-Oblig. 104.75		R. L. Ducaten.....	5.84
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Serl. 104.50		20 Francs-Stücke.....	9.72
Siebenb. Grundrenten-Oblig. 104.40		100 Mart Deutsche Reichsbänkung 59.97	
Kroat.-Slav. „ „ „ 104.—		London (für dreimonatl. Wechsel) 122.90	
Reichrent.-Obligat. ....	100.—	Defterr. Papierrente 5%, neuerer 98.50	

C. 3. Nr. 5294 ex 1888.

[621] 1—1

Szám 1728/1888.

[610] 3—3

# Rundmachung.

In Folge des Reichs-Kriegs-Ministerial-Erlasses, Abtheilung 12, Nr. 2985 vom 8. August 1888 wird behufs der Sicherstellung der nachbenannten Leistungen auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1889 die schriftliche Offert-Verhandlung bei der k. l. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt

am 28. September 1888, um 10 Uhr Vormittags,

stattfinden, und zwar:

A. zur Sicherstellung der länderweisen Verfrachtung der militär-ärztlichen Güter, mit Ausnahme der verpflegsämtlichen Güter, der Bettenorten und Baumaterialien, auf den Verfrachtungs-Routen des Hermannstädter Territorial-Bereiches, als:

- |                                  |             |
|----------------------------------|-------------|
| 1. von Hermannstadt nach Fogaras | und zurück, |
| 2. Hermannstadt „ Heltau         | „ „         |
| 3. Hermannstadt „ Orlat          | „ „         |
| 4. Fogaras „ Kronstadt           | „ „         |
| 5. Karlsburg „ Mühlbach          | „ „         |
| 6. Karlsburg „ Abrudbánya        | „ „         |
| 7. Fogaras „ Homorod-Reps        | „ „         |

sowie Beistellung der erforderlichen Weiwagen für die Escorten der Munitions- und Waffentransporte auf diesen Strecken;

B. zur Sicherstellung der länderweisen Verfrachtung der Militär-Verpflegsgüter und der Bettenorten auf den unter A, sub 1, 3, 4, 5 und 6 benannten Verfrachtungs-Routen;

C. zur Sicherstellung des Bedarfs an Loco-Kastfuhrern in den Stationen Hermannstadt, Karlsburg, Klausenburg, Kronstadt, Székely-Udvarhely, Maros-Báráhely, Bistritz, Broos, Mühlbach, Elisabethstadt und Mediasch, dann des Bedarfs an Kaleschfuhrern in den Stationen Hermannstadt, Karlsburg, Klausenburg, Kronstadt, Székely-Udvarhely, Maros-Báráhely, Bistritz und Broos, sowie der Verführung von Pferdewagen in den Stationen Hermannstadt, Karlsburg und Klausenburg, jedoch mit Ausnahme der Kastfuhrer für die Verführung der verpflegsämtlichen Güter und Bettenorten, dann der Last- und Kaleschfuhrern für den technischen Betrieb der Artillerie und der Genie-Directionen;

D. zur Sicherstellung der Verführung der Verpflegsartikel und Bettenorten aus Hermannstadt nach Neppendorf, Hammerdorf und Heltau, dann aus Karlsburg nach Mühlbach und aus Kronstadt nach Rosenau, Neufeld, Weidenbach, Zeiden, Marienburg, Heltau, Petersberg, Brenndorf, eventuell auch nach Honigberg, Tordau, Alt-Tosán, Neu-Tosán und Wollendorf, ferner der Verführung von Verpflegsgütern aller Art in den Stationen Hermannstadt, Mediasch, Maros-Báráhely, Bistritz, Karlsburg, Klausenburg, Broos, Elisabethstadt und Kronstadt von und zu den Eisenbahnstationen, als auch zwischen den verschiedenen Depôts und die Verführung der Verpflegserfordernisse in den Stationen Hermannstadt, Mediasch, Fogaras, Maros-Báráhely, Bistritz, Karlsburg, Klausenburg, Broos, Mühlbach und Kronstadt aus den Abgab-Depôts in die Casernen und sonstigen Militär-Unterkünfte.

Die diesbezüglichen näheren Bedingungen können aus den bei der k. l. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt, beim k. l. Festungs-Commando in Karlsburg, dann bei den k. l. Militär-Stationen-Commanden in Klausenburg und Kronstadt in den gewöhnlichen Amtsstunden in je einem Pare zur Einsicht auflegenden Bedingungenheften A, B, C und D ddo Hermannstadt, am 15. September 1888 entnommen werden, welche für alle Concurrenten maßgebend bleiben.

Die Offerte, welche mit einem 50 kr. Stempel versehen sein müssen, sind genau nach dem unten beigefügten Formulare auszufertigen und haben längstens am 28. September 1888 bis 10 Uhr Vormittags versiegelt an die k. l. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt zu gelangen. In den Offerten muß sich sowohl auf das Ausfertigungs-Datum dieser Rundmachung, als auch auf jenes der Bedingungenhefte bezogen werden.

Offerte, welche nicht rechtzeitig einlangen oder den im Bedingungenhefte enthaltenen Bestimmungen nicht entsprechen, dann im telegraphischen Wege eingelangte Offerte werden nicht berücksichtigt.

Für eine jede unter A bis D angeführte Leistung ist der Anbot mittelst eines separaten Offertes zu stellen.

Jeder Offerent hat in seinem Offerte ausdrücklich zu erklären, daß er sich den Bestimmungen des Bedingungenheftes unterwirft.

Jene Offerenten, welche der Verhandlungs-Commission nicht bekannt sind, haben ihre Fähigkeit und das Ausreichen ihres Vermögens zur Uebernahme des Geschäftes mittelst eines Soliditäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnisses nachzuweisen, welches rüchlichst aller im Handelsregister protocollirten Firmen durch die Handels- und Gewerbelammern, für Geschäftsteile oder, welche keine Firmen führen, durch die landwirtschaftlichen Bezirke-Bereine auszustellen ist.

Jeder Offerent hat sein Anbot durch ein Badium zu versichern, welches in fünf Procent der nach dem angebotenen Preise berechneten Werthe des Geschäftes besteht.

Das Badium wird erst nach erfolgter Entscheidung über den Verhandlungsact, gegen Empfangsbefähigung, den einzelnen Nichterziehern zurückgestellt.

Gemeinden sind vom Erlage eines Badiums oder einer Caution befreit.

Jeder Anbotsteller bleibt für sein schriftliches Anbot vom Tage der Ueberreichung des Offertes bis zu dem Zeitpunkt der Entscheidung verbindlich. Die Heres-Verwaltung ist hingegen an das Anbot erst vom Tage der dem Anbotsteller bekannt gegebenen Genehmigung gebunden.

Bezüglich der Erklärung der Heres-Verwaltung über die Annahme des Offertes wird von dem Anbotsteller auf die Einhaltung der in §. 862, a. b. G. B., und in den §§. 314 und 315 des ung. Handels-Gesetzes für die Erklärung der Annahme eines Versprechens oder Anbotens festgesetzten Frist verzichtet.

Hermannstadt, am 25. August 1888.

k. l. Intendantz des 12. Corps.

## Formulare zum Offerte.

Ich Entsefertiger erkläre in Gemäßheit der Rundmachung ddo Hermannstadt, 25. August 1888, und auf Grund der mir aus den eingesehenen Bedingungenheften ddo Hermannstadt, 15. September 1888, bekannten Bedingungen, die während des Zeitraumes vom 1. Januar bis Ende December 1889 auf den Verfrachtungs-Routen im Territorial-Bezirke zu Hermannstadt (in den Stationen R. N.) vorkommenden Verfrachtungen (Verführungen) um nachstehende Preise übernehmen zu wollen:

[Hier folgen die Preisansätze für die Frachtgüter und zweispännigen Weiwagen auf den verschiedenen Routen, ferner für die Loco-, Last- und Kaleschfuhrern, Cantonierungsfuhrern, angeführte Bespannungen, Wasserzufuhr (per Hektoliter), Zufuhr des Brennholzes (per Kubikmeter).]

Ich erkläre hiermit, von den kundgemachten und von den wohlverstandenen Bedingungen der Bedingungenhefte in Keinerlei abzuweichen zu wollen, und mache mich verbindlich bei Annahme meines Offertes, nach hievon erhaltener Verständigung das Badium binnen acht Tagen zur vollen Caution zu ergänzen.

Beigebogen wird der Bescheid der Handels- und Gewerbelammer zu R. N. (des landwirtschaftlichen Bezirke-Bereines zu R. N.) über das dortselbst nachgesuchte Soliditäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnis.

Das vorgeschriebene Badium per . . . . . in . . . . . wird beigefügt.

Sign. . . . . am . . . . . 1888.

Unterschrift.  
Charakter und Wohnort.

## Aufschrift auf das Offert von Außen.

Offert des R. N. wegen Uebernahme der länderweisen Verfrachtung loco-Verfrachtung im Territorial-Bereich des 12. Corps, für das Jahr 1889.

## Aufschrift auf das unter besonderem Couvert einzureichende Badium.

Badium des R. N. zum Offert wegen Uebernahme der länderweisen Verfrachtung pro 1889 im Territorial-Bereich des 12. Corps, bestehend in . . . . . Gulden, in Staatspapieren oder . . . . . Stück Banknoten à . . . . .

## Arlejtés.

A nagyzebeni magy. kir. országos tébolyda részére 1888/9. évre szükséges 1172 2/3 köbméter tüzelésre szolgáló bükkfa szállítása czéljából a nagyméltóságú magy. kir. belügyminiszterium f. é. 52451. számú rendelete folytán újabb pályázat nyitattik.

400 frt. bánatpénz és 50 kros bélyeggel ellátott és magyar nyelven szerkesztett ajánlatok f. é. szeptember hó 15-ig, délelőtt 11 óráig a magy. kir. belügyminiszterium iktatóhivatalánál Budapesten lesznek benyújtandók.

Az ajánlatban határozatlan magjelölendő, hogy a szállításra szánt fa úsztatott vagy úsztatlan. Nagy-Szeben, 1888. augusztus hó 30-án.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

Szám 1728/1888.

[611] 3—3

## Arlejtés.

A nagyzebeni magy. kir. országos tébolyda részére 1889. évi január 1-től december hó végéig szükséges lábbeli szállítás biztosítása czéljából a nagyméltóságú magy. kir. belügyminiszterium f. é. 52451. számú rendelete folytán újabb pályázat nyitattik.

50 frt. bánatpénz és 50 kr. bélyeggel ellátott és magyar nyelven szerkesztett ajánlatok f. é. szeptember hó 15-ikéig, délelőtt 11 óráig a m. kir. belügyminiszterium iktatóhivatalánál Budapesten lesznek benyújtandók.

### Egységi árak:

egy pár férfi-csizma kettős talppal . . . . .	8 frt. — kr.
„ „ „ „ nyári talppal . . . . .	7 „ 49
„ „ „ „ fejelése . . . . .	4 „ 10
„ „ „ „ talpalása . . . . .	10 „ 90
„ „ „ „ czugos férfi-czipó . . . . .	4 „ 50
„ „ „ „ fejelése . . . . .	1 „ 90
„ „ „ „ talpalása . . . . .	1 „ 90
„ „ „ „ női czipó sarokkal . . . . .	2 „ 79
„ „ „ „ fejelése . . . . .	1 „ 80
„ „ „ „ talpalása . . . . .	1 „ 70
„ „ „ „ csizma . . . . .	5 „ 72
„ „ „ „ fejelése . . . . .	3 „ 80
„ „ „ „ talpalása . . . . .	1 „ 80
„ „ „ „ férfi-csizma félfejelése . . . . .	2 „ 40
„ „ „ „ női csizma félfejelése . . . . .	2 „ —
„ „ „ „ férfi reggeli czipó . . . . .	1 „ 65

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

## Nyilvános árverési hirdetés.

A nagyzebeni ev. ref. egyház-község az általa f. 1888. április 2-án rendezett sorsjátékból az egyház-község részére visszamaradt különféle tárgyakat f. 1888. szeptember 5. és 7-én, délután 2 órakor, a „Római császárhoz“ címzett vendéglő vigadó termében nyilvánosan elárverezi. Nagy-Szeben, 1888. szeptember 3-án.

Szalay Ferencz, algonok. Bokody Imre, pénztárnok.

## Deffentliche Feilbietungs-Rundmachung.

Die Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde bietet am 5. und 7. September l. J. um 2 Uhr Nachmittags im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ verschiedene Gegenstände, welche bei der durch sie am 2. April l. J. arrangirten Verlosung zu Gunsten der Kirchengemeinde zurückgelassen sind, öffentlich feil. [620] 2—3

Hermannstadt, am 3. September 1888.

Franz Szalay, Vice-Curator. Emerich Bokody, Cassier.

## Gremial-Handelschule.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 6. September d. J., Abends 6 Uhr. Die neueintretenden Schüler haben sich bis zum oben angegebenen Tage bei dem zweiten Gremial-Vorstande Herrn Michael Kabdebo, Bankier, zur Aufnahme zu melden, welcher ihnen nach Ertrag des halben Schulgeldes den Aufnahmescchein ausstellt, ohne den kein Schüler zum Unterrichte zugelassen werden wird. Hermannstadt, den 28. August 1888.

Die Direction der Gremial-Handelschule.

[596] 3—3

## An der Hermannstädter Gewerbeschule

beginnt das Schuljahr 1888/9 am 17. September. Die Einschreibung der Schüler findet vom 7. bis 16. September, und zwar an den Wochentagen von 7—8 Uhr Abends, an den Sonntagen von 9—12 Uhr Vormittags in der Wohnung des Directors, Wiese Nr. 35, statt.

Die Anmeldung der Schüler hat durch die Lehrherren unter Vorlage des Taufscheines, Taufscheines und legitimen Schulzeugnisses zu erfolgen. Bei der Aufnahme ist 1 fl. Schulgeld zu zahlen, oder ein ordentlich bestätigtes Armutzeugnis vorzulegen. [624] 1—3

Hermannstadt, am 4. September 1888.

Die Direction der Gewerbeschule.

## Kostfunder

werden aufgenommen: Weinanger Nr. 8. [625] 2—2

Schreibtisch, Vorhänge, verschiedene Spiegel n. 1 Confol-Spiegel, Bilder, Lampen, Tischchen und verschiedene andere Einrichtungs-Gegenstände zu verkaufen: Honterusgasse Nr. 13—15, I. Stock. [574] 8—9

## Haus-Verkauf.

Ein theilweise neugebautes hochhohes Haus in der Oberstadt (Mittelpunct der Stadt), bestehend aus 17 Wohnbestandtheilen, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Rest. citrende können in der Administration dieses Blattes das Nähere erfahren. [573] 8—9

## Günstige

## Gelddarlehen

erhalten selbständige Personen, welche eine ordentliche Jahresmehrmahlung und regelmäßigen Verdienst oder Einkommen haben, und zwar Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Officiere, Privaters, Grundbesitzer u. s. w. je nach Verhältnis von 50 fl. bis 1000 fl. als Personalcredit gegen leichte monatliche oder dreimonatliche Abzahlung mit 6% Verzinsung. Auf grundbücherliche Intabulation gegen 4 1/2% und 5% auf Amortisation oder ohne solche. Nähere Auskunft ertheilt

G. A. Steiner, Budapest, Gr. Károlyi-utca 12.

Brieflohen Anfragen sind 3 Stück Briefmarken beizuschliessen. [626] 1—3

## Frankfurter

und

## Areenwürstel

sind von heute an in bester Qualität und täglich frisch zu haben.

Unter Einem nehme ich Anlaß, die Aufmerksamkeit des p. t. Publicums darauf besonders zu lenken, daß in meiner Niederlage jederzeit alle Gattungen

## Fleischselcher-Waaren

in bekannt vorzüglicher Qualität, dabei aber zu den billigsten Preisen zum Verkaufe gelangen.

Auch führe ich stets ein großes Lager

## sämmtlicher Mineralwässer

in frischer Füllung.

Mit der Bitte um recht zahlreichen Besuch meines Locales zeichne [607] 3—6

Emil Kirscher,

Selchwaaren-Niederlage, Hermannstadt, Heltauergasse 38.

## Prager Handels-Akademie.

Das nächste Studienjahr beginnt am 17. September.

Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über den erfolgreichen Besuch der vierten Classe einer Mittelschule. Die absolvirten Schüler der Handels-Akademie haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste. In Erkrankungs-fällen finden die Schüler im Handelshospitale unentgeltliche Pflege.

Die Einschreibungen werden vom 10. bis 16. September, täglich von 8 bis 12 Uhr stattfinden. Auf mündliche oder schriftliche Anfragen ertheilt die Directions-Kanzlei, Altstädter Fleischmarkt Nr. 8 neu, jederzeit Auskunft, welche auch Prospective bereitwilligst zur Verfügung stellt.

[473] 2—2

Im Auftrage des Vorstandes des Prager Handels-Gremiums:

Dr. Ernst Kaulich,

Director.